

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die Soren“

ersch. 1 mal täglich, am Montag früh. — Bezugspreis: Viertel monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M., durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M., durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M., ohne Bestellgebühr, Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolafstr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 30 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamzettel 1.50 M., Sonderbeilagen 6 M., pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds., Fernruf Nr. 2915, 2916, 2917; Filiale i Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale ii Bismarckring 29 Nr. 2065.

Nummer 14.

Dienstag, 9. Januar 1917.

71. Jahrgang.

# Bei Riga heftiger Artilleriekampf.

### Unausgesetzte Verfolgung der Russen bei Jocsani. — Neuer englischer Bericht aus Ostafrika.

## Deutschland und die Donaumündungen.

Eine Voraussage des Weltkrieges und ein Kolonialprogramm von Helmut von Molke?

Von Dr. Hans Kruse, Siegen.

II.)

Sie aber werden sich die europäischen Mächte zu solchen Kolonialplänen Deutschlands verhalten? Die Türkei selbst wird in der Erkenntnis, nur so ihren Verfall aufhalten zu können, in die Abtretung der von Deutschland gewünschten Gebiete gern einwilligen, die Furcht vor Rußland, das nach einer alten türkischen Sage ganz Ahambul und Nim-Nli erobern werde, würde die Pforte die Notwendigkeit einer solchen Trennung von Rußland einsehen lassen. Fraglich sei die Haltung der europäischen Großmächte. England würde zwar nicht gern sehen, wenn Deutschlands Handel und Industrie ausblühe, aber es müsse ihm daran gelegen sein, wenn Deutschland die noch Ausdehnung und Erwerbung tragenden Völker in Schranken halte und das europäische Gleichgewicht sichergestellt. Die Sperrung des Schwarzen Meeres durch Rußland, seine Gefährdung auf Afghanistan und den persischen Golf sei mehr, als die britische Politik vertragen könnte. Es könne England nur genehm sein, wenn von der Donaumündung her ein deutscher Einfluß sich nach Armenien und darüber hinaus in das Innere Asiens verbreite. Was Frankreich angeht, so herrsche die Meinung, daß Rußland sein natürlicher Bundesgenosse sei, aber eine Verbindung Frankreichs mit Rußland sei höchst unpolitisch, es könnten Tage kommen, wo der russische Kolos seine Macht bis zum Rhein heranzöge. Um seiner selbst und um der Erhaltung der europäischen Zivilisation willen müsse Frankreich wünschen, daß Deutschland einig und kräftig sei. Gleichwohl sei bei der Ueberlegenheit der russischen Diplomatie über die französische zu erwarten, daß die Franzosen im Hinblick auf unsere Rheinlande sich von der russischen Schmeichelei am Gängelbände führen lassen und obgleich wir schon nach der letztgewungenen Natur unseres Charakters ganz unfähig seien, die Rechte anderer Nationen anzutreten, so könnten Traktatschlüsse und angeerbte Eroberungslust der Franzosen dennoch zur Allianz mit Rußland führen. Rußland könnte zwar ernstlich keinen Einspruch erheben; aber die Politik kümmerle sich oft wenig um das Recht, besonders wenn es den Entwürfen eines an Eroberungen gewöhnten Staates widerstreite. Zudem sei die Herrschaft der Russen in den Donauländern schon so weit vorgegrungen und ihre Hoffnung, den größeren Teil des türkischen Reiches an sich zu reißen, liege der Verwirklichung so nahe, als daß die Russen nicht alles aufbieten würden, unseren Plänen entgegenzutreten.

Mit einer bewunderungswürdigen Klarheit urteilt die Schrift auch über die innerpolitischen Verhältnisse Rußlands, und sieht schon deutlich die Gefahr des damals zuerst in die Erscheinung tretenden Pan-Slavismus. Rußland, meint sie, treibe eine an Napoleonische Unerfahrenheit erinnernde Politik, die aber weit klüger sei, da sie nur bedächtig und geräuschlos zu Werke gehe. Die Vorgänge in den Donaufürstentümern — 1842 waren Oßika und Sturdja, die Fürsten der Moldau und Walachei, in völlige Abhängigkeit Rußlands geraten, — seien ein untrüglicher Beweis dafür: Auch der letzte Schatten eines deutschen Einflusses auf die Donaufürstentümer, auf welche Oesterreich noch Anspruch ableite, sei verschwunden, ginge doch Rußlands Propaganda schon so weit, die slavischen Völker unter Oesterreichs Szepter, die sich zur griechischen Religion bekennen, für die Idee einer Vereinigung mit dem Zarenthum zu bearbeiten. . . . Im Vertrauen auf sein Glück und die gewohnte Uneinigkeit Deutschlands werde Rußland alles aufbieten, unsere Erwerbungen im Osten zu hintertreiben, selbst auf die Gefahr hin, einen Krieg gegen den deutschen Bund und die Pforte hervorzurufen.

einen Krieg, der möglicherweise auch das übrige Europa mit hineinreißt und sich zu einem Meer-Kampfe, zu einem solchen der Zivilisation gegen die Barbaren, gestalten könne.

Und für diesen Zweifrontenkrieg, in dem allerdings England mit seiner Flotte auf unserer Seite steht, weiß der Verfasser Deutschland wohl gerüthet. Die strategischen Pläne, die er aufstellt, zeigen mit dem bisherigen Verlauf des Weltkrieges eine gewisse Ähnlichkeit: im Westen wird der Kampf im Wesentlichen denselbe verlaufen; im Osten werden die Russen mit zwei Heeren Warschau als Operationsbasis haben, gegen die Hauptübergänge der schlesisch-mährischen Gebirge auf Wien und gegen die mittlere Oder auf Berlin vorzudringen suchen. Die überlegene Mächtigkeit unserer Truppen und Heerführer macht es möglich, unter Hilfe der englischen Flotte mit einer Armee durch Kurland, Livland und Estland auf Petersburg vorzudringen, und mit einer zweiten Armee aus der Gegend von Lemberg durch die fruchtbare Ebene, welche Wolhy-

nien und Podolien begrenzt, nach Kiow vorzudringen; von dort aus wird die gegen die Türken kämpfende russische Armee im Schach gehalten, während das Hauptheer durch die Gouvernements Tschernigow und Kolunga auf Moskau vorrückt. Eine dritte deutsche Armee soll durch die siebenbürgischen Pässe in die Plante der über den Pruth gegangenen Straße brechen und, mit den Türken vereinigt, diese über den Dnjeßer und Bug zurückdrängen. Von der englischen Flotte unterstützt, wird sie die Gebiete am Schwarzen Meer erobern.

So werde Rußland befestigt, in seine natürlichen Grenzen zurückgeführt und das zivilisierte Europa der Gefahr entzogen werden, über kurz oder lang sich unter die von Osten drohende Welt Herrschaft beugen zu müssen. Eine politische Zwischenmacht und die Entfernung aller russischen Einflusses von der unteren Donau würde die Russen aus Feinden zu unseren natürlichen Verbündeten machen. Die Franzosen würden eine Stütze gegen uns in den Polen und diese umgekehrt in uns gegen die Franzosen finden. Die Entfernung der Russen von der persischen und asiatischen türkischen Grenze würde ein friedliches Verhältnis derselben mit England herbeiführen. Das russische Reich, welches in seinem bisherigen Bestande eine schwere Last des europäischen Staatensystems sei, würde ein nützliches Glied und der Schlüsselstein desselben gegen Asien und so das Gleichgewicht der Staaten die Ruhe und Wohlfahrt der Völker begründet werden. Militärisch sei dieses Ziel namentlich dann zu erreichen, wenn ein über ganz Deutschland verbreitetes System von Eisenbahnen es möglich mache, unsere Armeen schnelllich nach jedem bedrohten Punkte zu werfen.

Wer ist nun der Verfasser dieses mit einer merkwürdigen Sehergabe geschriebenen Büchleins? Wir wissen es nicht, aber die Vermutung liegt nahe, daß

Helmut von Molke

es ist, oder daß die Schrift zum mindesten durch ihn angelegt wurde. Molke wollte von 1835 bis 1890 in der Türkei und hat gerade die Dobrudscha und die Gegenden am Euphrat und in Armenien eingehend studiert. Das große geschichtliche und geographische Verständnis läßt gleichfalls auf seine Verfasserschaft schließen. Aus der Türkei zurückgekehrt, hat er anfangs der vierziger Jahre eine Reihe von gleichfalls anonymen Aufsätzen in der „Angsburger Allgemeinen Zeitung“ erscheinen lassen, in denen er sich mehrfach mit der Aufstellung der Türkei befaßte. Palästina wollte er in dem 1841 veröffentlichten Aufsatz (Deutschland und Palästina) zu einem christlichen Judentum unter deutscher Herrschaft machen und die Waisachei und die Moldau hielt er für die Aufnahme deutscher Auswanderer besonders geeignet. Würden sie unter deutschen Einfluß stehen, dann brauche deutscher Fleiß nicht mehr nach den verpesteten Sümpfen und dem abstehenden Himmel fremder Weltteile zu flüchten und an den Ufern der stolzen Donau würden deutsche Pante erflingen und deutsche Sitte wohnen, von den schwäbischen Bergen bis zur Mündung der Sulina.

Wer aber auch der Verfasser sei, die Schrift lehrt uns das eine, daß es die wichtigsten Belange des deutschen Volkes sind, um die der Kampf an der Donaumündung jetzt tobt. Nicht das letzte der deutschen Kriegsziele muß die Befreiung der Donau von ihren internationalen Fesseln sein, die Tage der internationalen Donaukommission in Galatz müssen endgültig gezählt sein und die Donau darf fortan nur noch den Staaten gehören, deren Ufer sie entspringt, und deren Fluren sie durchfließt. Im Uebrigen denken wir nicht daran, die Dobrudscha und Teile Kleinasiens unter deutsche Herrschaft zu bringen, aber wer will uns daran hindern, daß wir jene alten Kulturländer, um die jetzt deutsche Truppen kämpfen Seite an Seite mit unseren alten und neuen Bundesgenossen zu ihrem und unserem Besten, als eine Art Freundschaftskolonie bestellen. Auch das wäre ein greifbares Friedensziel. Und wenn der Orient der Ort wäre, wo wir jetzt oder dereinst unsere neuen Feind im Westen, den der Verfasser unserer Schrift noch auf Deutschlands Seite sah, den entscheidenden Stoß versehen könnten, wer würde es bedauern?

„Was gibt es?“ so meint unsere Schrift, „unmögliches für ein Volk, das mitten in Europa an zwei entgegengesetzten Meeren das reichste Land bewohnt, und vierzig Millionen gebildeter, kräftiger, arbeitsamer, in jeder Hinsicht fortschreitender Menschen zählt? Nichts, es ist unmöglich, wenn es zur Einsicht dessen kommt, was ihm wahrhaft nützt.“

## Ein erfolgreicher U-Boot-Kommandant.

Berlin, 8. Jan. (Privat-Tele., ab.)

Der Kommandant des Unterseebootes, das die Schiffe „Gaulois“ und „Ivernia“ versenkte, war Oberleutnant zur See Wolfgang Steinhauer, Sohn des Berliner Vertreters der „Kölnischen Zeitung“.

## Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 8. Jan. (Amtlich.)

Bei Riga heftiger Artilleriekampf.  
Der bei Jocsani geschlagene Russe wird verfolgt.

## Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 8. Jan. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verkündet:  
Oestlicher Kriegsschauplatz.  
Seceresfront des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der Feind ist gestern bei Jocsani erneut geschlagen worden.

Während deutsche Regimenter südlich und südwestlich der Stadt die feindlichen Linien durchbrachen, stürzten die Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Ludwig Gojinger im Raum von Dobesti zwei hintereinanderliegende feindliche Stellungen. Gleichzeitig wurde der Feind auch im Bergland des Nag. Dobesti geworfen. Die Russen wichen auf der ganzen Front. Jocsani ist seit heute 8 Uhr vormittags in der Hand der Verbündeten. Es wurden 110 Mann gefangen und 2 Geschütze erbeutet.

Seceresfront des Generalobersten Grafen von Jozef. In den Tälern der Putna und Sulita erkämpften wir neuerlich feindlichen Boden. Auch am oberen Gassiu wurden Fortschritte erzielt, die uns der Feind vergeblich durch Gegenstöße zu entreißen versuchte.

Seceresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei unseren Streikräften nichts zu melden.

## Italienischer und jüdischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.  
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Doerfer, Feldmarschall-Lieutenant.

## Dem Prinzen Oskar der zweite Sohn geboren.

Berlin, 8. Jan. (Wolff-Tele.)

Aus der Oberverwaltung des Prinzen Oskar von Preußen wird aus Potsdam mitgeteilt: Heute Morgen 7½ Uhr wurde dem Prinzen Oskar ein gesunder Knabe geboren. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Die Gattin des Prinzen Oskar, des fünften Sohnes des Kaiserpaares, ist eine geborene Gräfin Bassewis, der durch preussische Verleihung der Titel Gräfin von Ruppin gegeben wurde. Die Kinder tragen den Titel Graf oder Gräfin von Ruppin. Der erste Sohn, Graf Oskar von Ruppin, wurde am 12. Juli 1915 geboren.

## Englische Leimruten.

Berlin, 8. Jan. (Privat-Tele., ab.)

In einem von englischer Seite deutschen Soldaten zugeworfenen Flugzettel, in welchem diese zum Ueberlaufen aufgefordert werden, heißt es unter anderem: Im Schützengraben friert man; darum hinein in das warme Bett; bei uns gibt es täglich drei heiße Mahlzeiten und warme Kleidung. Es ist nicht unpatriotisch, sich ehrenhaft dem Feinde zu ergeben.

## Die englische Arbeiterpartei als Trägerin des Kriegsgedankens.

London, 8. Jan. (Wolff-Tele.)

Meldung des Reuterschen Bureaus: Der Minister für Pensionen, Barnes (Arbeiterpartei), sagte in einer Rede in Southwark: Alle wünschen den Frieden, aber der beste Weg, den Frieden zu erlangen, ist der, den Frieden aus den Gemüthern zu verbannen, bis die Ziele erreicht sind, die geeignet sind, ihn zu sichern. Der deutsche Friedensvorschlag war kein wirklicher Friedensvorschlag. Er sprach immer noch im Ton des Eroberers und in der Sprache des Mörders. Wir können über unsere Friedensbedingungen keine Bedingungen mit einem wilden Tiere eingehen. Wilson darf versichert sein, daß wir nicht Krieg führen, um Deutschland zu zerschmettern, sondern nur um die militärische Macht zu zerschmettern, den militärischen Uebermut, nicht nur in Deutschland, sondern überall, und daß, bevor wir in Verhandlungen eintreten, Deutschland Belgien und die von ihm besetzten Gebiete der anderen kleinen Völker geräumt haben muß. Es

\*) Berl. Nr. 11 der „Wiesbadener Zeitung“.

muss einwilligen, für das ihnen ungenügende Wieder-

Aus Ostafrika.

London, 8. Jan. (Wolff-Tele.)

Antilcher Bericht aus Ostafrika: In der Verfolgung

Wiedlung des Neuterischen Bureau: Die drahtlosen

Die Städte und das Kriegsernährungsamt.

Berlin, 8. Jan. (Wolff-Tele.)

Auf das Schreiben des Präsidenten des Kriegsernährungs-

Norwegen in Nöten.

Die verweigerte Kohlenausfuhr.

Von unserem Korrespondenten.

Kristiania, 5. Jan. (ab.)

Schon seit längerer Zeit benutzte die englische Regie-

schon ausgesprochene Drohung verwirklicht und beschlossen,

Diese drakonische englische Maßnahme hat in Norwegen

Die ich erfahre, hat die englische Regierung an den

Die Stimmung des norwegischen Volkes ist infolge

Kristiania, 8. Jan. (Wolff-Tele.)

Die Presse der Hauptstadt veröffentlicht eine Erklärung

Die Blekendorfer Ecke.

Roman von Gorki

(28. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Da kam Frau Sangmeister angerauscht. „Kinder, seid ihr dort?“

zwei Bronzehirnen flankierten Hektor, durch das der

aum deutschen Friedensangebot als schimpfliche Beschul-

Die Wühlereien gegen Tirpitz.

Wiederholt haben sich in der letzten Zeit fortschrittliche

Die fortschrittlichen Auseinandersetzungen mit Herrn

Aber keine Furie trat ins Zimmer, sondern eine



Ehren-Tafel

Dem Rittmeister Karl Seel aus Erbenheim, Unteroffizier im Reserve-Infanterieregiment Nr. 116, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden. Das Eiserne Kreuz erhielt der Stationsausseher Geleiter Wolf aus Gms. Kanonier Wilhelm Diefenbach, Sohn des Pandewirts Diefenbach in Dellenheim, erhielt das Eiserne Kreuz. Dem Gefreiten d. L. Valentin Horn, bedientet im Wiesbadener k. k. Schlachthof, wurde das Militär-Sanitätskreuz verliehen. Dem Musikföhrer Schiele von Bettenhain wurde an der Somme das Eiserne Kreuz verliehen. Das Eiserne Kreuz erhielt Josef Peil, Sohn des Herrn A. Peil in Bingen, der beim Infanterieregiment Nr. 87 steht. Dem Leutnantmann Heinrich Niez sowie dem Grenadier Albert Joch, beim Reserve-Infanterieregiment Nr. 64, beide aus Wübelau im Oberlahnkrantz, wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Dem Gefreiten Karl Schöneberger, Sohn des Schneidermeisters Anton Schöneberger in Dinter, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

heute unbrauchbaren Booten gebaut und damit viel Geld verplempert worden, sondern es wäre auch viel wertvolle Zeit verloren und die Gefahr heraufbeschworen worden, überhaupt auf ein falsches Gleis zu geraten und die Schaffung brauchbarer Hochseeboote bis zum Beginn dieses Krieges zu versäumn. Herr v. Capelle hat am 5. April vorigen Jahres im Hauptauschuss des Reichstages, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, um Mißverständnisse vorzubeugen, zu den Darlegungen von fortschrittlicher Seite ergänzend mitteilt, darauf hingewiesen, daß die englischen und die französischen Unterseeboote aus der Zeit des freikümpferlichen Bauers im Kriege nicht die geringste Rolle gespielt haben, während die deutschen Unterseeboote in ihrer Leistungsfähigkeit beim Ausbruch des Krieges allen anderen weit voraus waren. Das ist so weit der Staatssekretär v. Capelle, ein Beweis dafür, wieviel richtiger Tirpitz sah, als seine fortschrittlichen Kritiker. Er baute nicht das leistungsunfähige Ästern-Unterseeboot, sondern erst das Hochseeboot, dessen Leistungsfähigkeit als Waffe sich in diesem Kriege so glänzend bewährt hat.

Wenn ein Hochseeboot, wie es Tirpitz anstrebte, aber gebaut werden konnte, waren verschiedene technische Schwierigkeiten zu überwinden, die wesentlich in der Motor- und Periskopfrage beruhten. Die Franzosen bauten ihre ersten Unterseeboote mit Benzinmotoren. Bei der gleichzeitigen Erzeugung und Verwendung von Elektrizität im Unterseebootraum war damit die ständige Explosionsgefahr der sich fortgesetzt bildenden Benzingase verbunden, wie ja die vielen Tauchbootskatastrophen in der stanzösischen Marine beweisen haben. Dieses Unterseeboot mit dem Benzinmotor lebte Tirpitz deshalb von vornherein ab, und er ging erst zum Bau von Unterseebooten über, nachdem es nach vielen Bemühungen gelungen war, einen brauchbaren Petroleummotor zu schaffen. Die Erfahrungen und Fortschritte, die die Franzosen in der Motorfrage machten, wurden währenddessen aufs genaueste verfolgt. Als dann aber ein verwendungsfähiger und ausreichend starker Petroleummotor in Deutschland konstruiert worden war, nahm die deutsche Marineleitung unter Tirpitz sich des Baues von Unterseebooten mit der allergrößten Energie an. Im Hauptauschuss im Dezember 1907, erklärte Tirpitz, daß die Marineverwaltung keinen Augenblick mehr versäumt habe, als die Seefähigkeit der Unterseeboote erwiesen war. Diese energische Bauaktivität hat uns dann die großartige Entwicklung des deutschen Hochsee-Unterseebootes gebracht. Als der Krieg begann, befanden wir im Gegensatz zu unseren Feinden eine fastliche Zahl leistungsfähiger Unterseeboote. Diese Leistungsfähigkeit ist im Kriege weiter gesteigert worden, aber doch auch wesentlich nur durch den Ausbau des Unterseebootes Tirpitzschen Types, der Konstruktion, die wir zu Kriegsbeginn besaßen. Bei der hervorragenden Bemerkung des beim Kriegsausbruch vorhandenen Tauchbootes lag ja auch keine Veranlassung vor, die erprobte Grundform für den Unterseebootbau preiszugeben. Daß Herr v. Tirpitz selbstverständlich im Hauptauschuss nicht vorzeitig den weit geforderten Stand der Entwicklung der deutschen Unterseeboote preisgeben konnte, liegt klar auf der Hand. Es konnte ja auch nicht darauf ankommen, die eine oder andere Mißbegier zu befriedigen, sondern die Hauptfrage war, daß wir zu Kriegsbeginn ein hervorragendes brauchbares Unterseeboot im Gegensatz zu unseren Feinden besaßen. Alle Versuche, die Tirpitzschen Verdienste anzunehmen des Parteikontos zu verkleinern, scheitern deshalb als unmöglich. Wenn in irgend einer Frage nach großen, selbstgewählten und durch die Ducht der Tatsachen glänzend bewährten Zielen gearbeitet worden ist, dann gerade in der Schaffung der deutschen Unterseebootsflotte durch den Großadmiral v. Tirpitz. Mit seinem Namen bleibt deshalb auch auf ewige Zeiten der unvergängliche Kriegserubum verbunden, den die deutschen Unterseeboote in den letzten zweieinhalb Jahren geerntet haben. Dabei wirkt es unfreiwillig komisch, daß gerade diejenigen, die ihre Liebe für das Unterseeboot so früh entdeckt haben, von der vollen Ausnutzung dieser Waffe lechzt im Kriege, durch rückfichtige Einsetzung ihrer Macht, bisher nichts wissen wollten.

Wenn man dem Streit zwischen Tirpitz und den fortschrittlichen Liebhabern des Unterseebootes tiefer auf den Grund geht, so köht man bald auf die grundsätzliche Geuerlichkeit zum Tirpitzschen Flottenbauprogramm, überhaupt zur Schaffung der deutschen Hochsee-Flotte. Am 30. Januar 1908 bedauerte der Abgeordnete Leonhart den nach seiner Ansicht verspäteten Bau von Unterseebooten mit der Erklärung: „Für eine der Schiffe der Kaiserliche hätte man 10 Unterseeboote bauen können“. Der Abgeordnete Crzberger sprach sich im April 1912 im Reichstage dahin aus, daß ohne das feste Gefüge des Flottengesetzes die Freikümpfer vermuthlich einige Großkampfschiffe geerbt und dafür den Bau von Unterseebooten verlangt hätten. Der Wunsch, weniger Einleitschiffe zu bauen, als Tirpitz für notwendig hielt, war in der Tat der Vater der vorzeitigen fortschrittlichen Liebe für den Bau von Unterseebooten. Und auch in dieser Frage kann es nur als ein Blick bezeichnet werden, daß der Großadmiral sein Flottenbauprogramm unverändert durchführte, was uns diese Hochsee-Flotte jetzt im

Kriege bedeutet, hat nicht nur der glänzende Sieg am Stagerat bewiesen. Auch in ihrer erzwungenen Unfähigkeit ist die deutsche Hochsee-Flotte von überragender Bedeutung für den ganzen bisherigen Gang des Weltkrieges geworden. Ihr verdanken wir die Unangreifbarkeit unserer Küsten, ihr den unzulänglichen englischen Flotten-einsatz auf allen Meeren, die nicht das Mutterland umspülen. Die Dardanellenkatastrophe wurde unabwendbar, weil Englands Hochsee-Flotte unter dem Druck der deutschen Hochsee-Flotte dabeimbleiben mußte und nicht mit ihrer ganzen Macht eingesetzt werden konnte. Der gefahrdrohende Aufstieg Japans im fernem Osten ist ein weiteres englisches Verlußtonto, das auf die gefahrdrohende Existenz der deutschen Hochsee-Flotte zu legen ist. So schürt die deutsche Hochsee-Flotte Englands Bewegungsfreiheit in diesem Kriege ein. Ja, wenn sie nicht wäre! Wenn sie nicht wäre, hätte England leichtes Spiel; wir hätten es sicher bezweuen müssen, wenn unsere Marinemacht nach dem Plane des Abgeordneten Leonhart gemacht worden wäre, wenn wir statt der Einleitschiffe Unterseeboote gebaut hätten, nur eine Schiffart, und nicht beide!

Es bleibt das unvergängliche historische Verdienst des Großadmirals von Tirpitz, daß wir durch seine Friedensrührung überhaupt den Krieg gegen England führen konnten. Und nur unter Einwirkung der Waffen, die er und für diesen Krieg geschnitten hat, wir es uns gelingen, den brutalen englischen Widersacher vollends zu besiegen.

Kurze politische Nachrichten.

Parlamentarische Arbeit im Januar.

Der erste Monat des neuen Jahres wird ungewöhnlich reich an parlamentarischer Arbeit sein. Früher gehörte der Januar meist noch zu den parlamentarischen Ferien. Diesmal tagen große Parlamente und wichtige parlamentarische Ausschüsse. Am 9. Januar tritt der Reichstagsauschuss zur Prüfung der Kriegslieferungsverträge wieder zusammen. Er wird zunächst die Grundzüge prüfen, die für die einzelnen Verwaltungsbereiche beim Abschluß von Lieferungsverträgen maßgebend waren. Aber auch besondere Einzelfälle werden unterucht werden. Mitte Januar wird der Hauptauschuss des Reichstags zur Beratung von Fragen der auswärtigen Politik sich versammeln. Aus der Reichstagsauschuss für den vaterländischen Hilfsdienst wird in diesen Tagen seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Weiter beginnt am 16. Januar der preussische Landtag eine neue Tagung. Am 17. Januar tritt der Unterrichtsausschuss des preussischen Abgeordnetenhauses zusammen, um den nationalliberalen Dissidentenantrag zu beraten. Ende Januar wird sich der parlamentarische Beirat, der dem Kriegsberührungamt beigestellt worden ist, wieder zusammensenden, um die neuen Wirtschaftspläne Herrn v. Batockis zu erörtern. Für das Ende des Januars wird aber auch der Zusammentritt des Reichstags erwartet, falls nicht besondere Ereignisse eine frühere Einberufung nötig machen. Mit ihm nehmen zugleich einige weitere wichtige Reichstagsausschüsse ihre Arbeiten wieder auf, vornehmlich der Reichstagsauschuss für Handel und Gewerbe, der sich besonders die Fragen der Uebergangswirtschaft prüft, und der Bevölkerungs-ausschuss des Reichstags. Der Januar wird also ein politisch sehr bewegter Monat sein.

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenbl.“ meldet: Oberst v. Lentnonts der Reserve: die Bielefeldwehr: Schweitzer (Neumeyer) d. Fuhrer. Teesmann, Schauerflug (II Frankfurt a. M.) d. Fuhrer. — Wosmann, Feldm.-St. (Offenbach), zum Lt. d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb. ernannt. — Dietrich, Oberst a. D. und Kom. d. Landwehr-Bez. Erfurt, auf sein Gesuch, unter Verleihung des Charakters als Gen.-Major, von seiner Dienststellung entlassen. — v. Gofel, Oberst von d. Armee, im Frieden b. Stabe d. Inf.-Regts. Nr. 104, m. d. gefessel. Penk. a. Disz. gestellt und zum Kom. d. Landw.-Bez. Erfurt ernannt. — Befördert: Stiehm, Bielefeldw. (II Dormstadt), zum Lt. d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb.; zum Leutnant d. Landw.-Feldart. 1. Aufgeb.: Spitz (II Frankfurt a. M.), Stabswachtmeister.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 9. Januar.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

9. Januar.

Montenegriner bei Berane. — Frende der Türken über Gallipoli.

Auf dem Balkan wurden die Montenegriner bei Berane immer mehr zurückgedrängt und von mehreren Seiten geworfen; das seltliche Vinsler wurde vom Feinde gesäubert. — Gewaltig waren die Freudenfeste in der Türkei über die endgültige Vertreibung der Engländer und Franzosen von Gallipoli; die letzte Schlacht bei Sedil Bah, obgleich keineswegs die wichtigste innerhalb des Dardanellenunternehmens, bedeutet einen Merstein in der türkischen Geschichte.

Die Beratungskommission für Gasverwertung und Volksernährung veröffentlicht im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe ihre Vortragsfolge für den laufenden Monat. Sie beginnt nächsten Mittwoch mit dem zeitgemäßen Thema: „Selbsthilfe beim Zurückbleiben von Gasgebern“. Am einer Ueberrückung des Vortragsraumes vorzuziehen, gibt die Beratungskommission von jetzt ab Karten für vorbeholene Plätze unentgeltlich aus, und zwar täglich von 11 bis 1 und 4 bis 6 Uhr mit Ausnahme von Mittwoch und Freitag-Nachmittag.

Ein Laminierfall, der allerdings ziemlich harmlos verlief, erregte sich gestern Nachmittag in der Markstraße. Dort rutschte von einem Hause mit ziemlich heiler Dachfläche eine größere Schermetze herab und polsterte auf den Fußsteig. Einer Dame, die gerade vorüberging, wurde dabei der aufgespannte Neanzstrich in Trümmer zerfallen. Am übrigen kam sie mit dem Schreden davon. Der Hausbesitzer wird sich wohl über diese bequemen Müssen, den angerichteten Schaden zu ersehen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliches Theater. „Der lebende Tag“, Lustspiel in drei Akten von Rudolf Schanzer und Ernst Behl, gelangt am Mittwoch, 10. Januar, im Ab. D zum

erstenmal zur Aufführung. Das Werk ist in Berlin mit großem Erfolge in Szene gegangen und wurde dort bereits mehrere hundertmal aufgeführt. — Verlosung „Das Dreimäderlhaus“ gelangt heute im Ab. 8 in der bekannten Besetzung zur Aufführung (Anfang 7 Uhr). — Am Donnerstag, 11. Januar, geht „Landsknecht“ im Ab. 8 in Szene. In der Titelpartie gastiert Herr Gogelichall vom Düsselbacher Stadttheater. Die Aufführung beginnt um 6 1/2 Uhr. — Für Samstag, 13. Januar, ist eine Aufführung der „Waffäre“ im Ab. 6 festgesetzt worden, in welcher Herr Viktor v. Schenck, ein Bruder des hiesigen Volkshofs, zum erstenmal als Siegermund auftritt wird. Als Sieglinde gastiert Frau Korsh-Idrig vom Mannheimer Hoftheater, während der Botanikammer-sänger Gatte rman vom Hamburger Stadttheater gastweise singt. — Die nächsten Wiederholungen von „Gandraburch“ und der erfolgreichen Operette „Die Garbafärkin“ finden am nächsten Sonntag, 14. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr und abends 6 1/2 Uhr statt. Bei beiden Aufführungen ist das Abonnement aufgehoben.

Nassau und Nachbargebiete.

Die Siechbahn, 8. Jan. Jugendspiele. In den Tagen des 2., 3. und 4. Januar fand hier ein Jugendspieleturnier für den Unterwiesbadener Kreis statt. An jedem Tage beteiligten sich über fünfzig Herren aus allen Berufsständen, hauptsächlich Geistliche beider Konfessionen und Lehrer, an den Verhandlungen, die mit tags 12 1/2 Uhr ihren Anfang nahmen und gegen 6 Uhr geschlossen wurden. Am ersten und letzten Tage wurde die Versammlung vom Landrat Vertusch und Kreisjugendpfleger Vertische, am zweiten Tage von letzterem allein geleitet. Die Vortragsfolge war wie folgt festgesetzt: 1. Januar: Grundzüge der Jugendpflege; 2. Der Krieg und die Jugendpflege (Kreisjugendpfleger Vertische aus Montabaur); 3. Jugendpflege und Volksbildung (Rektor Herz aus Ehrh.); 4. Januar: Jugendpflegeorganisationen: 1. Die militärische Vorbereitung der Jugend, 2. Jugendpflegeaktivität der Turnvereine (Kreisjugendpfleger Vertische); 3. Aufgaben und Mittel der katholischen Jugendvereine (Parrer Wahl aus Beilstein, Bezirkspräsident der katholischen Jugendvereine); 4. Die Erziehung der Jugend in den evangelischen Jugendvereinen (Parrer Gant aus Nordhofen); 5. Januar: Praktische Jugendpflegefragen von allgemeiner Bedeutung: 1. Fortbildungsschule und Jugendpflege (Lehrer Noll, Leiter der gewerblichen Fortbildungsschule in Montabaur, und Lehrer Wibel, Leiter der ländlichen Fortbildungsschule in Freitradorf); 2. Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung (Kreisjugendpfleger Vertische); 3. Der gegenwärtige Stand der Jugendpflege im Unterwiesbadener Kreis (Landrat Vertusch). Die Verhandlungen, die mit einem einleitenden Vortrag des Landrats Vertusch, der mit einem Hoch auf den Kaiser schloß, eröffnet wurden, nahmen einen sehr anregenden und belehrenden Verlauf. Sämtliche Vorträge waren durchwegs von edler Begeisterung für das Gedeihen und Wohlergehen der Jugend, waren getragen und begründet in dem einen großen Gedanken, daß, wer die Jugend für sich hat, der auch die Zukunft hat. In den Besprechungen, die sich an jeden Vortrag angeschlossen, und die durchweg in freudigster Weise den Geist religiöser Duldung trugen, zeigte es sich, wie sehr der Sinn für die Jugendpflege und ihre Bedeutung für das Vaterland der Zukunft in allen Schichten der Bevölkerung unseres Kreises eingedrungen ist. Ganz besonders erfreulich war es, zu sehen, mit welcher Regem, ja begeistertem Verständnis unserer Lehrerschaft sich in die Gedanken der Jugendpflege eingelebt hat. Allgemein wurde mit unumwundener Dankbarkeit anerkannt, wie sehr sich Landrat Vertusch und Kreisjugendpfleger Vertische um die Erhebung und Erhaltung der Jugendpflege verdient gemacht haben.

u. Hanau, 8. Jan. Für die Nationalstiftung. Direktor Dr. M. Hoffmann von der chemischen Fabrik Geop. Casella u. Co., G. m. b. H. in Mahlar, hat für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 100.000 Mark überwiesen, bestimmt vornehmlich für den Land- und Stadtkreis Hanau.

Sport.

Die Rennen 1917 für Wiesbaden genehmigt.

Die das Generalkonferenz des Unionklubs der „Sportlichen Rundschau“ mitteilt, ist von dem preussischen Ministerium des Innern und der Landwirtschaft die Abhaltung von Pferderennen für das Kriegsjahr 1917 im gleichen Umfang wie im Vorjahre bewilligt worden. Bisher haben 11 Galopp- und 3 Trabrennvereine von den im ganzen in Betracht kommenden 21, bezw. 8 Rennvereinen, die Genehmigung zur Abhaltung von Pferderennen schon nachgesucht und erhalten. Für Wiesbaden wurden 3 Rennstage festgelegt.

Die Spielvereinigung Wiesbaden verlor im Entscheidungsspiel um die Fußball-Südmeisterschaft der 2. Klasse in Hacht gegen den Fußballportverein Sprendlingen mit 1:1 (Halbzeit 2:1). Ueber das Spiel selbst wird uns berichtet: Bei der Wiesbadener Mannschaft gefielen der Sturm und die beiden Außenläufer, aber den Torwächter aber schweigt bei Sämers Köhlichkeit. Somit hat Sprendlingen die Südmeisterschaft gewonnen. Sprendlingen stellte eine für verächtliche Mannschaft als Wiesbaden.

Vermischtes.

Begräbnis des Altbürgermeisters von Straburg. Aus Straburg i. G., 8. Januar, wird uns drüßlich gemeldet: In besonders feierlicher Weise hat unter aherordenentlich harter Beteiligung aller Kreise, insbesondere der hiesigen und hiesigen Behörden, heute Nachmittag das Ehrenbegräbnis, das die Stadt Straburg ihrem verstorbenen Altbürgermeister Wirtl. Geheimrat Dr. Otto Bacl, Unterstaatssekretär a. D., verankarte, stattgefunden. Die Leiche war im Säulenhalle des Stadthauses inmitten von Vorbeerbäumen aufgebahrt. Die Rede bei der Trauerfeier im Stadthause hielt Bürgermeister Dr. Schwander. Er teilte bei dieser Gelegenheit mit, daß auch der Kaiser des lehrreichen Wirtens Dr. Bacl durch ein heute bei den Hinterbliebenen einigestimmtes Beileidtelegramm ehren gedacht hat. Das kaiserliche Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Seine Majestät der Kaiser und Königin die die Meldung von dem Ableben des Altbürgermeisters von Straburg, Wirtl. Geheimrats Dr. Bacl, mit lebhaftem Bedauern entgegengenommen. Seine Majestät wird das vorzeitliche, treuen bezüglichen Mannes und seiner Bezoge

